

Unterschiede im Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheitsstrukturen

Isengard, Bettina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Isengard, B. (2006). Unterschiede im Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheitsstrukturen. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 2469-2483). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-143677>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Unterschiede im Freizeitverhalten als Ausdruck sozialer Ungleichheitsstrukturen

Bettina Isengard

1. Einleitende Bemerkungen

Während die Freizeit bis vor wenigen Jahrzehnten ausschließlich der Regeneration der Arbeitskraft diene, ist sie in den modernen Gesellschaften zu einem zentralen Mittel der sozialen Distinktion geworden. Mit dem Übergang von der Arbeits- zur Freizeitgesellschaft werden die Anforderungen der Individuen an die Freizeit immer vielfältiger: Abwechslung, Erlebnis sowie Selbstdarstellung und -entfaltung treten in den Vordergrund. Verschiedene Arten von Freizeitaktivitäten verdichten sich zu unterschiedlichen »Lebens- und Konsumstilen«, durch die sich Individuen voneinander abheben. Doch obwohl es sich bei der Freizeitgestaltung um einen Lebensbereich handelt, in dem die Individuen unabhängig und frei entscheiden können, wie bereits das Wort »Freizeit« impliziert, stellt sich die Frage, ob und inwieweit das Freizeitverhalten sozial bedingt ist. Denn viele Aktivitäten kosten Geld und unterliegen somit nicht nur zeitlichen, sondern insbesondere auch ökonomischen Restriktionen. Die Deutsche Gesellschaft für Freizeit (1996: 85) schätzt, dass Mitte der neunziger Jahre mehr als 400 Milliarden Deutsche Mark auf dem Freizeitmarkt ausgegeben wurden. Aus diesem Grund wird vermutet, dass sich die objektive Lebenssituation und insbesondere die finanzielle Situation nicht nur auf den Umfang an Freizeit, sondern auch auf die Art der Freizeitgestaltung auswirkt.

In der wissenschaftlichen Forschung ist bislang umstritten, inwieweit Unterschiede in den Lebensstilen im Allgemeinen bzw. im Freizeitverhalten im Speziellen immer noch Ausdruck der sozialen Lage sind oder ob im Rahmen von Individualisierungsprozessen eine weitgehende Abkopplung von klassischen Ungleichheitsmerkmalen stattgefunden hat. Deswegen ist es das Ziel des folgenden Beitrags, empirisch zu überprüfen, ob sich unterschiedliche Freizeitmuster zunehmend von sozialen Ungleichheitsstrukturen lösen oder ob diese (nach wie vor) die Gestaltung der freien Zeit beeinflussen. Zur Beantwortung der Frage werden im Folgenden zwei theoretische Ansätze vorgestellt, die unterschiedliche Lebensstile bzw. Freizeitverhalten erklären und es wird ein knapper Überblick über den bisherigen Forschungsstand gegeben. Danach werden die verwendeten Daten und die Operationalisierung der abhängigen und unabhängigen Variablen erläutert. Anschließend

erfolgt die Darstellung und Diskussion der empirischen Ergebnisse. Hierfür werden die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) aus den Jahren 1990 und 2003 verwendet und für beide Zeitpunkte werden die Einflussfaktoren mittels linearer Regressionsmodelle geschätzt.

2. Zwei konkurrierende Ansätze zur Erklärung von Lebensstilen bzw. Freizeitverhalten und bisheriger Forschungsstand

In der sozialwissenschaftlichen Forschung bilden Lebensstilkonzepte gemeinsame Verhaltensweisen und Werthaltungen von gesellschaftlichen Gruppen ab. Der individuelle Lebensstil ist dabei »ein relativ stabiles, regelmäßig wiederkehrendes Muster der alltäglichen Lebensführung (...) – ein Ensemble von Wertorientierungen, Einstellungen, Deutungen, Geschmackspräferenzen, Handlungen und Interaktionen, die aufeinander bezogen sind« (Geißler 2002: 126). Die Begriffe Lebensstil und Freizeit werden in der Sozialforschung mittlerweile als austauschbar angesehen,¹ da die individuelle Freizeitorientierung in den modernen Gesellschaften immer wichtiger geworden ist. So stellt die Freizeit »den Orientierungs- und Handlungskern moderner Lebensstile« (Lüdtke 1995: 40) dar und die Theorien, die der Erklärung von unterschiedlichen Lebensstilen dienen, können auf das Freizeitverhalten übertragen werden.

In der Sozialstruktur- und Lebensstilforschung herrscht bis heute Uneinigkeit darüber, wodurch individuelle Lebensstile bestimmt werden. So sind die Vertreter der Lebensstilkonzepte der Ansicht, dass in den modernen Gesellschaften die Lebenslagen der Individuen im Rahmen von Individualisierungsprozessen (Beck 1986: 116ff.) vielfältiger werden und eine starke Entkopplung von sozialer Lage und Lebensstil bzw. Freizeitverhalten stattgefunden hat (Hradil 1987; Hörning/Michailow 1990; Schulze 1992; Hörning u.a. 1996; Lüdtke 1989). Als Grund wird zumeist die Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen angesehen, die sich in Wohlstandssteigerungen und einer allgemeinen Anhebung des Lebensstandards manifestiert. Im Zuge dieser Veränderungen sollen die sozio-ökonomischen Unterschiede an Bedeutung verlieren.²

1 Der Begriff »Freizeit-Lebensstile (leisure-life-styles)« wurde bereits Mitte der siebziger Jahre von Murphy (1974: 112f.) geprägt und unterstützt die Deckungsgleichheit der Begriffe. Vergleiche dazu auch Opaschowski (1983: 78; 1993: 45), Becher (1990: 11), Tokarski (1989: 32) und Vester (1988: 63).

2 Auch Peterson und Kern (1996) weisen darauf hin, dass die klassischen Schichtmerkmale an Bedeutung verlieren, da die Individuen zu »kulturellen Allesfressern« werden, die auf der Suche nach neuen Eindrücken und Erlebnissen alle bestehenden Konsum- und Freizeitmöglichkeiten umfassend nut-

Demgegenüber stehen die Theorien der klassischen Ungleichheitsforschung und neuere Ansätze, die in Anlehnung an Bourdieu (1987) formuliert wurden. Diese führen die Wahl des Lebensstils im Allgemeinen und die Wahl des Freizeitverhaltens im Speziellen auf klassische gesellschaftliche Ungleichheitsmerkmale zurück. Nach Bourdieu bestimmen kulturelles, ökonomisches und soziales Kapital den Habitus, der sich in Geschmackspräferenzen widerspiegelt und dadurch auch Unterschiede im Freizeitverhalten bewirkt.³ Untersuchungen der neunziger Jahre zeigen, dass die objektiven Lebensbedingungen die Wahl des Lebensstils bestimmen und die unterschiedlichen Lebensstile eher das Ergebnis von differierenden Lebenslagen, als einer bewussten, freien Entscheidung sind (vgl. dazu u.a. Klocke 1993; Herlyn u.a. 1994; Konietzka 1995; Buth/Johannsen 1999; Reichenwallner 2000).

Zahlreiche Arbeiten haben sich mit den Determinanten des Freizeitverhaltens unter dem Aspekt der sozialen Ungleichheit befasst. So beschreiben Scheuch und Scherhorn (1977) Ende der siebziger Jahre für Deutschland einige Merkmale, die das Freizeitverhalten bestimmen. Dabei unterscheiden sie zwischen starken Einflussfaktoren wie Alter, schulische Bildung oder Erwerbsstatus, mittleren wie Geschlecht, Art des ausgeübten Berufs, Stellung im Lebenszyklus und Wohnort und schwachen Determinanten wie Individual- bzw. Haushaltseinkommen und Autobeitz. In den achtziger Jahren zeigen verschiedene empirische Analysen, dass der Einfluss verschiedener sozio-ökonomischer Variablen wie Geschlecht, Alter, Familienstand, Bildung, Einkommen, Beruf, Erwerbsarbeitsbedingungen und Wohnbedingungen auf das Freizeitverhalten eher schwach ist und die Effekte oft uneindeutig sind (vgl. dazu u.a. Kelly 1980; Giegler 1982; 1986).⁴ Andererseits finden Lamprecht und Stamm (1994) für die Schweiz heraus, dass insbesondere Bildung, Beruf, Geschlecht, Alter, Familienstand und Anzahl der Kinder gute Prädiktoren für das Freizeitverhalten sind, aber auch Einkommen. In Übereinstimmung mit dieser Studie zeigen auch Stamm und andere (2003), dass die individuelle Freizeitgestaltung zwar durch ein hohes Maß an Wahlfreiheit gekennzeichnet ist, dass diese aber an gesellschaftliche Ungleichheiten gebunden bleiben. Zudem weisen einige Autoren in ihren Arbeiten ausdrücklich darauf hin, dass sich das Freizeit-

zen. Allerdings kommt Neuhoff (2001) in seinen Untersuchungen zu dem Ergebnis, dass die »Allesfresser-Hypothese« zwar für die USA zutreffen mag, aber nicht für Deutschland.

3 Unter dem Habitus versteht Bourdieu ein dauerhaftes Dispositionssystem sozialer Akteure, welches durch klassenspezifische Faktoren bestimmt wird (Bourdieu 1987: 277ff.). Im Gegensatz dazu sehen die Vertreter der voluntaristischen Handlungstheorien das Handeln der Individuen als Ergebnis einer unabhängigen, freien Entscheidung an (vgl. dazu z.B. Parsons 1968).

4 Vergleiche dazu auch den Forschungsüberblick von Wilson (1980: 26f.), der den Schluss zieht, dass sich keine klaren Muster bezüglich des Einflusses von sozio-ökonomischen Variablen aufzeigen lassen. Auch Lamprecht und Stamm (1994: 183f.) stellen zusammenfassend fest, dass die empirischen Belege zu den sozio-strukturellen Determinanten der Freizeitaktivitäten eher schwach sind.

verhalten nicht nur durch sozio-ökonomische Variablen erklären lässt, sondern auch durch persönliche, kulturelle und rollenspezifische Merkmale (Tokarski/Schmitz-Scherzer 1985; Stockdale 1987; Ragheb/Tate 1993).

3. Datenbasis und Operationalisierung der Variablen

Empirisch lassen sich die beiden konkurrierenden theoretischen Ansätze zur sozialen Bedingtheit von Lebensstilen bzw. Freizeitverhalten mit den Daten des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP) überprüfen. Das SOEP wird seit 1984 jährlich erhoben und erfasst zum Beispiel Erwerbsbiografien, Wohnsituationen, Einkommen, Familienbildungsprozesse, Einstellungen und Lebenszufriedenheit, aber auch die individuelle Zeitverwendung (vgl. SOEP Group 2001). Für die vorliegende Untersuchung ist das SOEP die geeignete Datenbasis, da dieselben Fragen über einen langen Zeitraum regelmäßig erhoben werden und somit auch Veränderungen im Zeitverlauf untersucht werden können.

3.1. Die abhängigen Variablen: Unterschiedliche Freizeitmuster

Im SOEP werden Personen (über 16 Jahre) in verschiedenen Jahren regelmäßig ausführlich zur Häufigkeit ihrer Freizeitaktivitäten befragt. Als Antwortmöglichkeiten stehen die Kategorien *täglich*, *mindestens einmal pro Woche*, *mindestens einmal pro Monat*, *seltener* oder *nie* zur Verfügung.⁵ Damit der Untersuchungszeitraum eine möglichst lange Zeitspanne umfasst, werden für die folgenden Analysen Daten für die Jahre 1990 und 2003 verwendet. Dadurch kann allerdings nur Westdeutschland untersucht werden, da für das Jahr 1990 (1. Welle Ost) die Freizeitaktivitäten nicht ausführlich erhoben wurden und somit die Angaben für die Stichprobenregionen Ost und West nicht miteinander vergleichbar sind.⁶ Des Weiteren begründet sich die Beschränkung auf Westdeutschland dadurch, dass sich die theoretische Annahme, dass sozio-ökonomische Unterschiede als Folge von Modernisierungsprozessen bei der Wahl von Lebensstilen an Bedeutung verlieren, nur auf westliche Industriegesellschaften bezieht.

5 Zu den Originalfragen und Antwortkategorien siehe die SOEP-Fragebögen im Internet unter <http://www.diw.de/deutsch/sop/service/fragen/index.html>

6 Untersuchungen zeigen jedoch, dass deutliche Ost-West-Unterschiede bezüglich der Lebensstile vorherrschen (vgl. Spellerberg 1997; Spellerberg/Berger-Schmitt 1998).

Da sich verschiedene Freizeitaktivitäten zu typischen Freizeitmustern verdichten, werden im Folgenden die Items nicht einzeln ausgewertet, sondern mittels dem statistischen Verfahren der Hauptkomponentenanalyse in eine reduzierte Anzahl latenter Variablen (sogenannte Faktoren) überführt, die dann Grundlage der weiterführenden Analysen sind (vgl. Kim/Mueller 1978). Um die Vergleichbarkeit der zu erklärenden Variablen zu gewährleisten, werden die Faktoren gemeinsam für beide Untersuchungszeitpunkte aus einem gepoolten Datensatz extrahiert. Dabei werden nur Items berücksichtigt, die identisch sind. Zusätzlich wird die Variable, die religiöse Aktivitäten erfasst, nicht einbezogen, da sich diese Aktivität nicht eindeutig als Freizeitverhalten definieren lässt (vgl. Lamprecht/Stamm 1994: 330).

Tabelle 1 gibt die Ergebnisse der Hauptkomponentenanalyse wieder. Es werden vier Faktoren extrahiert, die als abhängige Variablen für die weiterführenden Analysen verwendet werden.⁷ Der erste Faktor beinhaltet überwiegend Aktivitäten, die mit dem Oberbegriff *Hochkultur* umschrieben werden können. Dazu zählt der Besuch von Veranstaltungen wie Oper, Konzerte, Theater und Ausstellungen und die Ausübung von künstlerischen und musischen Tätigkeiten. Gleichzeitig hat das Item »Fernsehen/Video« auf diesem Faktor einen negativen Wert und zeigt an, dass diese Art der Freizeitaktivität selten ausgeübt wird. Zweitens wird ein Faktor extrahiert, der vorwiegend das Zusammensein im häuslichen Bereich mit der Familie, Freunden und Bekannten umfasst. Dieser wird im Folgenden als *Soziale Kontakte* bezeichnet. Der dritte Faktor – kurz als *Engagement* bezeichnet – beinhaltet Aktivitäten, die Formen der politischen und gesellschaftlichen Partizipation umfassen wie zum Beispiel die Beteiligung in Parteien oder Bürgerinitiativen. Viertens lassen sich Aktivitäten beobachten, die primär außerhäuslich durchgeführt werden wie der Besuch von Sportveranstaltungen, Restaurants oder Kneipen, sowie die aktive sportliche Betätigung. Dieses Freizeitmuster wird hier als *Erlebnisorientierung* bezeichnet.

⁷ Sie sind durch eine Einfachstruktur gekennzeichnet, das heißt dass die einzelnen Items in der Regel nur auf einem Faktor hoch laden. Nur die Freizeitaktivitäten »Ausflüge und kurze Reisen machen« und »Essen oder trinken gehen« laden nicht ganz so hoch auf einem der vier Faktoren. Ein Grund hierfür kann sein, dass hinter diesen Items eine Vielzahl möglicher Aktivitäten steckt.

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Besuch von Veranstaltungen wie Oper, klassische Konzerte, Theater, Ausstellungen	.68	-.00	.21	.04
Künstlerische und musische Tätigkeiten (Malerei, Musizieren, Fotografie, Theater, Tanz)	.67	-.03	.16	.03
Fernsehen/ Video	-.58	.30	.10	.25
Ausflüge oder kurze Reisen machen	.43	.24	.09	.07
Gegenseitige Besuche von Familienangehörigen oder Verwandten	.11	.85	-.14	.14
Gegenseitige Besuche von Nachbarn, Freunden, Bekannten	-.13	.66	.11	-.22
Ehrenamtliche Tätigkeiten in Vereinen, Verbänden oder sozialen Diensten	.10	-.01	.75	.15
Beteiligung in Parteien, in der Kommunalpolitik, Bürgerinitiativen	.19	.06	.75	-.07
Besuch von Sportveranstaltungen	-.27	-.10	.21	.86
Aktive sportliche Betätigung		-.14	.06	.69
Kinobesuch, Besuch von Pop- oder Jazzkonzerten, Tanzveranstaltungen/ Disco	.29	-.00	-.19	.62
Essen oder trinken gehen (Café/Kneipe/Restaurant)	.28	.17	-.12	.47
Erklärte Varianz (%)	25.2	11.1	9.7	8.6

Tabelle 1: Hauptkomponentenanalyse der Freizeitaktivitäten

Anmerkungen: N = 25.872, Promax-Rotation.

(Quellen: SOEP 1990 und 2003.)

3.2. Die unabhängigen Variablen: Erklärungsmerkmale des Freizeitverhaltens

Das klassische soziale Ungleichheitsmerkmal ist das ökonomische Kapital, das hier in Form der verfügbaren Jahreseinkommen in die Analysen aufgenommen wird. Dieses wird bedarfsgewichtet, inflationsbereinigt (Basisjahr 2000 = 100) und loga-

rithmiert. Daneben wird die individuelle Bildung berücksichtigt, die auf der CASMIN-Klassifikation (vgl. Brauns/Steinmann 1999: 43) basiert und zu drei Kategorien zusammengefasst wird. Kein oder ein niedriger formaler Bildungsabschluss, der dem Besuch der Pflichtschule (Hauptschule) entspricht, werden zu CASMIN 1, alle anderen Bildungsabschlüsse, die unterhalb des Tertiärbereichs liegen werden zu CASMIN 2 und tertiäre Abschlüsse zu CASMIN 3 umcodiert. Zusätzlich werden das Alter (linear und quadriert), das Geschlecht und die Nationalität (deutsche vs. nicht-deutsche Staatsbürgerschaft) in die statistischen Modelle aufgenommen. Zeitliche Restriktionen werden über die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit (in Stunden) berücksichtigt, wobei Personen, die nicht erwerbstätig sind einen Wert von Null zugewiesen bekommen. Zusätzlich wird die Lebens- und Wohnsituation abgebildet: neben dem Zusammenleben in einer Partnerschaft wird das Alter des jüngsten Kindes berücksichtigt. Außerdem werden die Gelegenheitsstrukturen mittels der Wohnortgröße operationalisiert.

4. Determinanten des Freizeitverhaltens und Veränderungen im Zeitverlauf

Im Folgenden wird der Einfluss von sozialstrukturellen Merkmalen auf die Freizeitgestaltung untersucht. Da die zu erklärenden Variablen (Freizeitmuster) metrisch sind, wobei die Faktoren theoretisch Werte von minus bis plus unendlich annehmen können, werden lineare Regressionsmodelle verwendet (vgl. z.B. Hamilton 1992). Um zu überprüfen welche Merkmale einen Einfluss auf die spezifische Art der Freizeittätigkeit haben, werden für 1990 und 2003 getrennte OLS-Regressionen geschätzt. Durch den Vergleich der Regressionskoeffizienten beider Jahre können Aussagen darüber getroffen werden, ob sich die Einflüsse im Zeitverlauf verändern.⁸

Zuerst werden die beiden Freizeitmuster, die stark konsumorientiert ausgerichtet sind, näher betrachtet: die *Hochkultur* und die *Erlebnisorientierung* (vgl. Tabelle 2). Es zeigt sich, dass die Ausübung von *Hochkultur* mit zunehmendem Alter abnimmt. Allerdings ist dieser Effekt nur im Jahre 2003 signifikant. Auch Männer sind seltener aktiv als Frauen. Gleiches gilt für Personen, die keine deutschen Staatsbürger sind. Auch Befragte, die mit einem Partner und/oder Kindern zusammenleben, üben in ihrer freien Zeit seltener aktiv und passiv hochkulturelle Tätigkeiten aus.

⁸ Um die statistische Aussagekraft dieser Annahmen zu stützen, wurden zusätzlich Panelmodelle (sowohl Random-Effects als auch Fixed-Effects) geschätzt, die substantiell zu den gleichen Ergebnissen führen und deswegen hier nicht dargestellt werden.

Insbesondere das Alter des Kindes spielt hierbei eine zentrale Rolle: je jünger das Kind ist, desto seltener wird ein Freizeitstil in diesem Bereich gepflegt. Doch während dieser Einfluss über die Zeit recht stabil ist, nimmt der Einfluss für das Zusammenwohnen in einer Partnerschaft ab. Neben der zeitlichen Restriktion, die sich durch die Notwendigkeit der Kinderbetreuung ergibt, ist die wöchentliche Arbeitszeit ein Indikator, der die Ausübung von Freizeitaktivitäten hemmt: je länger diese ist, desto weniger *Hochkultur* wird ausgeübt. Mit zunehmender Wohnortgröße wird häufiger ein hochkulturelles Freizeitverhalten ausgeübt. Im Zeitverlauf verliert der Zusammenhang jedoch an Bedeutung und ist 2003 nur noch für Personen, die in einer Großstadt (mit mehr als einer halben Million Einwohnern) leben signifikant.

Die horizontalen (klassischen) Ungleichheitsmerkmale Bildung und Einkommen haben einen starken Einfluss auf die Ausübung von *Hochkultur*. Personen mit hoher formaler Bildung sind signifikant häufiger in diesem Bereich aktiv als Personen mit einer mittleren Bildung. Personen mit geringer Bildung sind noch weniger hochkulturell aktiv. Doch während sich die Bildungsunterschiede im Zeitverlauf tendenziell verringern, nimmt der Einfluss des Einkommens deutlich zu (von .24 im Jahre 1990 auf .40 in 2003).

Wie auch bei der *Hochkultur* hat das Alter einen negativen Einfluss auf die Ausübung von erlebnisorientierten Freizeitaktivitäten. Auch für die Nationalität (nicht-deutsche Staatsbürger sind seltener in diesem Bereich aktiv), die Wohnform und die Arbeitszeit zeigen sich ähnliche Zusammenhangsstrukturen. Ebenso bestimmt das Geschlecht die Ausübung von Freizeitaktivitäten in diesem Bereich. Allerdings ist der Effekt hier entgegengesetzt: hier sind es Frauen, die weniger aktiv sind, wobei sich dieser Zusammenhang von 1990 bis 2003 deutlich verringert. Unterschiede zwischen Stadt und Land bezüglich des erlebnisorientierten Aktivitätsniveaus sind kaum vorhanden. Nur für Personen, die in Großstädten (über eine halbe Million Einwohner) leben zeigen sich signifikante Zusammenhänge. Allerdings ist erstaunlich, dass Großstädter 1990 seltener erlebnisorientiert waren als Personen aus kleinen Gemeinden. Im Jahre 2003 hat sich dieser Effekt allerdings umgekehrt. Während das individuelle Bildungsniveau die Ausübung von *Hochkultur* deutlich beeinflusst, sind die Effekte bei der *Erlebnisorientierung* – obwohl sie tendenziell in die gleiche Richtung zielen – deutlich schwächer ausgeprägt. Allerdings ist hier für Hochgebildete eine Zunahme des Einflusses im Zeitverlauf beobachtbar. Der Einfluss des Einkommens auf die Ausübung erlebnisorientierter Aktivitäten ist wiederum deutlich ausgeprägt. Je höher das Einkommen, desto eher wird die freie Zeit für Aktivitäten aus diesem Bereich genutzt. Auch hier nimmt der Einfluss von 1990 auf 2003 zu.

	Hochkultur		Erlebnisorientierung	
	1990	2003	1990	2003
Bildung				
CASMIN 2				
CASMIN 1	-.32** (.02)	-.28** (.02)	-.21** (.02)	-.23** (.02)
CASMIN 3	.77** (.04)	.53** (.02)	-.03 (.03)	.07** (.02)
Einkommen (ln)	.24** (.02)	.40** (.01)	.22** (.02)	.34** (.01)
Alter				
linear	-.004 (.00)	-.02** (.00)	-.05** (.00)	-.04** (.00)
quadriert	-.0002** (.00)	-.00001 (.00)	.0002** (.00)	.0001** (.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	-.09** (.02)	-.16** (.01)	.40** (.02)	.22** (.01)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	-.29** (.03)	-.14** (.02)	-.21** (.02)	-.12** (.02)
Alter jüngstes Kind				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0-3 Jahre	-.32** (.03)	-.30** (.03)	-.41** (.03)	-.46** (.03)
4-6 Jahre	-.21** (.04)	-.20** (.03)	-.21** (.04)	-.21** (.03)
7-10 Jahre	-.12** (.04)	-.16** (.03)	-.08* (.03)	-.07** (.03)
11-14 Jahre	-.06 (.04)	-.04 (.03)	-.08* (.04)	.05* (.03)
Wöchentliche Arbeitszeit	-.002** (.00)	-.002** (.00)	-.001 (.00)	-.002** (.00)
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	-.40** (.02)	-.34** (.02)	-.24** (.02)	-.26** (.02)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	.04 (.03)	-.02 (.02)	-.04 (.03)	.03 (.02)
bis 500.000 Einw.	.10** (.03)	.01 (.03)	-.05 (.03)	.02 (.02)
über 500.000 Einw.	.21** (.03)	.20** (.03)	-.07* (.03)	.11** (.02)
Konstante	-1.39** (.20)	-2.87** (.14)	-.31 (.18)	-1.54** (.13)
R ²	.26	.23	.38	.31
N	8.868	15.838	8.868	15.838

Tabelle 2: Determinanten hochkultureller und erlebnisorientierter Freizeitaktivitäten für die Jahre 1990 und 2003

Anmerkungen: Einkommen sind bedarfsgewichtet und inflationsbereinigt (Basisjahr 2000 = 100).

Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern.

Signifikanzniveaus: ** $p < 0.01$, * $p < 0.05$.

(Quellen: SOEP 1990 und 2003.)

Bei den weniger kostenintensiven Aktivitäten – *Soziale Kontakte* (im häuslichen Bereich) und *Engagement* (politisch oder gesellschaftlich) – zeigen sich für die sozioökonomischen Merkmale insgesamt schwächere Effekte als bei den konsumorientierten Freizeitmustern, wie die deutlich niedrigeren R²-Werte implizieren (vgl. Tabelle 3). Dennoch sind die Zusammenhänge zwischen den sozialstrukturellen Einflussfaktoren und der Häufigkeit ein bestimmtes Freizeitmuster zu praktizieren vorhanden.

	Soziale Kontakte		Engagement	
	1990	2003	1990	2003
Bildung				
CASMIN 2				
CASMIN 1	-.03	(.03)	-.01	(.02)
CASMIN 3	-.05	(.04)	-.07**	(.02)
Einkommen (ln)	.10**	(.02)	.14**	(.01)
Alter				
linear	-.03**	(.00)	-.02**	(.00)
quadrirt	.0002**	(.00)	.0001	(.00)
Geschlecht				
<i>weiblich</i>				
männlich	-.07**	(.02)	-.07**	(.02)
Partner in HH				
<i>nein</i>				
ja	.10**	(.03)	.01	(.02)
Alter jüngstes Kind				
<i>keine Kinder (unter 15)</i>				
0–3 Jahre	.07	(.04)	.13**	(.03)
4–6 Jahre	-.10*	(.05)	.06	(.03)
7–10 Jahre	-.18**	(.04)	-.02	(.03)
11–14 Jahre	-.08	(.04)	-.10**	(.03)
Wöchentliche	-.002*	(.00)	-.002**	(.00)
Arbeitszeit				
Nationalität				
<i>deutsch</i>				
nicht-deutsch	.12**	(.03)	.12**	(.03)
Gemeindegröße				
<i>bis 20.000 Einw.</i>				
bis 100.000 Einw.	.13**	(.03)	.07**	(.02)
bis 500.000 Einw.	.18**	(.04)	.10**	(.03)
über 500.000 Einw.	.17**	(.04)	.10**	(.03)
Konstante	-.22	(.22)	-.60**	(.16)
R ²	.05	.04	.12	.08
N	8.868	15.838	8.868	15.838

Tabelle 3: Determinanten der Freizeitaktivitäten Soziale Kontakte und Engagement für die Jahre 1990 und 2003

Anmerkungen: Einkommen sind bedarfsgewichtet und inflationsbereinigt (Basisjahr 2000 = 100). Referenzkategorien kursiv, Standardfehler in Klammern. Signifikanzniveaus: ** $p < 0.01$, * $p < 0.05$.

(Quellen: SOEP 1990 und 2003.)

Auch für Personen, die ihre freie Zeit vorwiegend Zuhause mit der Familie, Verwandten, Freunden und Bekannten verbringen, zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Häufigkeit dieser Aktivität abnimmt. Männer sind seltener in diesem Bereich aktiv als Frauen und das über die Zeit hinweg. Im Gegensatz zu den Freizeitverhalten *Hochkultur* und *Erlebnisorientierung* sind es hier die nicht-deutschen Staatsbürger, die häufiger im häuslichen Bereich Kontakte pflegen. Dieser Effekt bleibt im Zeitverlauf konstant. Hatte 1990 das Zusammenleben mit einem Partner noch einen signifikanten Einfluss derart, dass Paare häufiger in ihrer Freizeit im häuslichen Bereich mit anderen die Zeit verbringen, ist dieser 2003 nicht mehr vorhanden. Dagegen hat der Einfluss signifikant zugenommen, wenn kleine Kinder (bis zu drei Jahren) im Haushalt leben. Zwischen der Wohnortgröße und der Häufigkeit der *Sozialen Kontakte* besteht ein positiver Zusammenhang: je größer der Ort ist, desto öfter finden gegenseitige Besuche statt. Die formale Bildung ist für dieses Freizeitverhalten dagegen kaum von Bedeutung. Nur für das Jahr 2003 lässt sich ein negativer Effekt für Hochgebildete verzeichnen: sie tendieren seltener dazu, ihre Freizeit mit gegenseitigen Besuchen von Familie, Verwandten und Freunden zu verbringen. Dagegen zeigt sich für das Einkommen ein signifikanter, positiver Zusammenhang: je höher das Einkommen ist, desto mehr Zeit wird mit anderen zusammen Zuhause verbracht.

Im Gegensatz zu den drei bisher betrachteten Freizeitaktivitätsmustern steigt mit zunehmendem Alter die Häufigkeit, sich politisch und ehrenamtlich zu engagieren. Männer und deutsche Staatsbürger sind in diesem Bereich aktiver als Frauen und Personen ohne deutschen Pass. Allerdings wird der Effekt für nicht-deutsche Staatsbürger zwischen 1990 und 2003 schwächer. Personen, die mit anderen zusammen wohnen (in einer Partnerschaft und/oder mit Kindern) zeigen in ihrer Freizeit mehr gesellschaftliches *Engagement*. Hierbei nimmt der Einfluss zu, je älter die Kinder sind. Ein begrenztes Zeitbudget, durch lange Arbeitszeiten, verringert die Häufigkeit der Partizipation. Im Unterschied zu den drei anderen betrachteten Freizeitmustern *Hochkultur*, *Erlebnisorientierung* und *Soziale Kontakte* hat die Wohnortgröße beim *Engagement* einen negativen Effekt: je größer der Wohnort ist, desto seltener werden politische Aktivitäten oder ehrenamtliches Engagement ausgeübt. Die aktive Teilnahme am politischen und gesellschaftlichen Leben wird auch von den klassischen Ungleichheitsmerkmalen Bildung und Einkommen bestimmt. Personen mit niedriger Bildung (CASMIN 1) engagieren sich in der Freizeit seltener als Personen mit einer mittleren Bildung (CASMIN 2). Höher Gebildete (CASMIN 3) sind dagegen häufiger politisch oder ehrenamtlich aktiv. Allerdings ist hier eine Angleichung der Bildungsgruppen im Zeitverlauf beobachtbar. Die Höhe des Einkommens hat dagegen 1990 keinen Einfluss, im Jahre 2003 ist der Zusammenhang (mit zunehmendem Einkommen steigt die Häufigkeit der gesellschaftlichen Partizipation) signifikant.

Insgesamt bestätigen die hier durchgeführten Analysen frühere Befunde, die zeigen, dass das Freizeitverhalten vom Alter, dem Geschlecht und der individuellen Bildung abhängt. Aber auch zeitliche Restriktionen, die durch lange Arbeitszeiten und Kinderbetreuung bestehen können, haben wie Stadt-Land-Unterschiede einen deutlichen Einfluss. Im Großen und Ganzen können Art und Umfang des Freizeitverhaltens durch sozialstrukturelle Merkmale relativ gut vorhergesagt werden. Während zahlreiche Arbeiten zu dem Schluss kommen, dass das Einkommen keine bzw. nur eine schwache Determinante des Freizeitverhaltens ist (u.a. Scheuch/Scherhorn 1977; Kelly 1980; Uttitz 1985), sehen andere Autoren zwar einen gewissen Zusammenhang zwischen Einkommen und Freizeitverhalten (z.B. Wippler 1973: 103), den sie jedoch mit anderen Merkmalen wie Bildung, Wohnsituation oder Anzahl der Kinder im Haushalt verbinden und somit nicht direkt für die Unterschiede im Freizeitverhalten verantwortlich machen. Dagegen kann hier gezeigt werden, dass selbst unter Kontrolle von eben diesen Variablen der Einfluss des Einkommens vorhanden ist, insbesondere bei kostenintensiven Aktivitäten wie *Hochkultur* und *Erlebnisorientierung*.

5. Fazit

Während die klassischen Ungleichheitstheorien unterschiedliche Lebensstile im Allgemeinen bzw. Freizeitmuster im Spezifischen primär auf die soziale Lage zurückführen, messen zahlreiche empirische Untersuchungen und die Vertreter der Lebensstilkonzepte vor allem den ökonomischen Ressourcen keine bzw. nur eine geringe Erklärungskraft bei. Um empirisch zu überprüfen, inwieweit das individuelle Freizeitverhalten durch sozio-ökonomische Merkmale bestimmt wird, wurden lineare Regressionsmodelle für die Jahre 1990 und 2003 geschätzt. Dabei zeigt sich, dass insbesondere Freizeitaktivitäten, die eng mit dem Konsum von Waren und Dienstleistungen verbunden sind, durch die soziale Lage bestimmt werden. Im Zeitverlauf nimmt die Bedeutung des Einkommens sogar zu. Bei den Aktivitäten, die weniger kostenintensiv sind – *Soziale Kontakte* und *Engagement* – ist der Einkommenseffekt schwächer. Bei den *Sozialen Kontakten* ist der Einfluss im Zeitverlauf relativ konstant. Am wenigsten Bedeutung hat das Einkommen im Zusammenhang mit politischem und gesellschaftlichem *Engagement*, der Effekt ist jedoch für das Jahr 2003 signifikant.

Während die Bedeutung des Einkommens im Zeitverlauf bei allen vier betrachteten Freizeitmustern konstant bleibt bzw. (teilweise deutlich) zunimmt, zeigen sich für die individuelle Bildung andere Zusammenhänge. Denn trotz – nach wie vor bestehender Unterschiede beim Freizeitverhalten – verlieren die Bildungsabschlüsse

von 1990 auf 2003 zunehmend an Bedeutung. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit der Annahme von Peterson und Kern (1996), wonach die Individuen zu »kulturellen Allesfressern« werden und versuchen alle bestehenden Konsum- und Freizeitmöglichkeiten zu nutzen und das unabhängig vom Bildungsniveau. Die zunehmende Loslösung des Freizeitverhaltens von der Bildung kann aber auch eine Folge der Bildungsexpansion sein, denn dadurch erreichen vermehrt Kinder aus bildungsfernen Haushalten höhere formale Bildungsabschlüsse.

Insgesamt kann die These, dass in den modernen Gesellschaften weitgehend eine Entkopplung von sozialer Lage und Freizeitverhalten stattgefunden hat, wie es nach den Annahmen der Vertreter der Lebensstilkonzepte der Fall sein sollte, nicht bestätigt werden. Dagegen spricht, dass die Wahl der Freizeitaktivitätsmuster nach wie vor deutlich durch sozialstrukturelle Merkmale bestimmt wird. Außerdem unterstützt die zunehmende Bedeutung der monetären Ressourcen im Zeitverlauf die Vermutung, dass die Gestaltung der freien Zeit durch klassische Ungleichheitsstrukturen geprägt wird und die Wahlfreiheit durch objektive Lebensbedingungen eingeschränkt wird.

Literatur

- Becher, Ursula A. J. (1990), *Geschichte des modernen Lebensstils. Essen, Wohnen, Freizeit, Reisen*, München.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a.M.
- Bourdieu, Pierre (1987), *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt a.M.
- Brauns, Hildegard/Steinmann, Susanne (1999), »Educational Reform in France, West-Germany, and the United Kingdom. Updating the CASMIN Educational Classification.«, *ZUMA Nachrichten*, H. 44, S. 7–44.
- Buth, Sven/Johannsen, Harald (1999), »Determinieren soziale Strukturen Lebensstile?« in: Honnegger, Claudia/Hradil, Stefan/Traxler, Franz (Hg.), *Grenzenlose Gesellschaft? Verhandlungen des 29. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, des 16. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, des 11. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Freiburg i. Br. 1998*, Teil 1, Opladen, S. 576–589.
- Deutsche Gesellschaft für Freizeit (1996), *Freizeit in Deutschland 1996*, Erkrath.
- Geißler, Rainer (2002), *Die Sozialstruktur Deutschlands*, Wiesbaden.
- Giegler, Helmut (1982), *Dimensionen und Determinanten der Freizeit: Eine Bestandsaufnahme der sozialwissenschaftlichen Freizeitforschung*, Opladen.
- Giegler, Helmut (1986), »Zur empirischen Semantik von Freizeitaktivitäten – Eine konfirmatorische Studie«, in: Lüdtke, Hartmut/Agricola, Sigurd/Karst, Uwe (Hg.), *Methoden der Freizeitforschung*, Opladen, S. 175–187.
- Hamilton, Lawrence C. (1992), *Regression with Graphics. A Second Course in Applied Statistics*, Belmont.
- Herlyn, Ulfert/Scheller, Gitta/Tessin, Wulf (1994), *Neue Lebensstile in der Arbeiterschaft?*, Opladen.

- Hörning, Karl Heinz/Michailow, Matthias (1990), »Lebensstil als Vergesellschaftungsform. Zum Wandel von Sozialstruktur und sozialer Integration.«, in: Berger, Peter A./Hradil, Stefan (Hg.), *Lebenslagen – Lebensläufe – Lebensstile*, Sonderband 7 der Sozialen Welt, Göttingen, S. 501–522.
- Hörning, Karl Heinz/Ahrens, Daniela/Gerhard, Anette (1996), »Die Autonomie des Lebensstils. Wege zu einer Neuorientierung der Lebensstilforschung«, in: Schwenk, Otto G. (Hg.), *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, Opladen, S. 33–52.
- Hradil, Stefan (1987), *Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus*, Opladen.
- Kelly, John R. (1980), »Outdoor Recreation Participation. A Comparative Analysis«, *Leisure Science*, Jg. 3, S. 129–154.
- Kim, Jae-On/Mueller, Charles W. (1978), *Introduction to Factor Analysis. What It Is and How to Do It*, Newbury Park, CA.
- Klocke, Andreas (1993), *Sozialer Wandel, Sozialstruktur und Lebensstile in der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt a.M.
- Konietzka, Dirk (1995), *Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext*, Opladen.
- Lamprecht, Markus/Stamm, Hanspeter (1994), *Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung*, Zürich.
- Lüdtke, Hartmut (1989), *Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile*, Opladen.
- Lüdtke, Hartmut (1995), »Zeitverwendung und Lebensstile. Empirische Analysen zu Freizeitverhalten, expressiver Ungleichheit und Lebensqualität in Westdeutschland«, *Marburger Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, Bd. 5, Marburg.
- Murphy, James (1974), *Concepts of Leisure. Philosophical Implications*, Englewood Cliffs, NJ.
- Neuhoff, Hans (2001), »Wandlungsprozesse elitärer und populärer Geschmackskultur? Die ›Allesfresser-Hypothese‹ im Ländervergleich USA/Deutschland«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 53, S. 751–772.
- Opaschowski, Horst W. (1983), *Arbeit, Freizeit, Lebenssinn? Orientierungen für eine Freizeit, die längst begonnen hat*, Opladen.
- Opaschowski, Horst W. (1993), *Freizeitökonomie. Marketing von Erlebniswelten*, Opladen.
- Parsons, Talcott (1968), *The Structure Of Social Action*, New York.
- Peterson, Richard A./Kern, Roger M. (1996), »Changing Highbrow Raster. From Snob to Omnivore«, *American Sociological Review*, Jg. 61, S. 900–907.
- Ragheb, Mounir G./Tate, Richard L. (1993), »A Behavioural Model of Leisure Participation, based on Leisure Attitude, Motivation and Satisfaction«, *Leisure Studies*, Jg. 12, S. 61–70.
- Reichenwallner, Martina (2000), *Lebensstile zwischen Struktur und Entkopplung. Beziehungen zwischen Lebensweisen und sozialen Lagen*, Wiesbaden.
- Scheuch, Erwin K./Scherhorn, Gerhard (1977), »Soziologie der Freizeit und des Konsums«, 2. Auflage, *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, Band 11, Stuttgart.
- Schulze, Gerhard (1992), *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursociologie der Gegenwart*, Frankfurt a.M.
- SOEP Group (2001), »The German Socio-Economic Panel (GSOEP) After More Than 15 Years – Overview«, in: Holst, Elke/Lillard, Dean R./DiPrete, Thomas A. (Hg.), *Proceedings of the 2000 Fourth International Conference of German Socio-Economic Panel Study Users (GSOEP 2000)*, Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung 70, Berlin, S. 7–14.
- Spellerberg, Annette (1997), »Lebensstil, soziale Schicht und Lebensqualität in West- und Ostdeutschland«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, Jg. 97, Heft B13, S. 25–37.

- Spellerberg, Annette/Berger-Schmitt, Regina (1998), *Lebensstile im Zeitvergleich. Typologien für West- und Ostdeutschland 1993 und 1996*, Berlin.
- Stamm, Hanspeter/Lamprecht, Markus/Nef, Rolf (2003), *Soziale Ungleichheit in der Schweiz. Strukturen und Wahrnehmungen*, Zürich.
- Stockdale, Janet E. (1987), *Methodological Techniques in Leisure Research*, London.
- Tokarski, Walter/Schmitz-Scherzer, Reinhard (1985), *Freizeit*, Stuttgart.
- Tokarski, Walter (1989), *Freizeit- und Lebensstile älterer Menschen*, Kassel.
- Uttitz, Pavel (1985), »Freizeitverhalten im Wandel«, *Heft 62 der Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Freizeit*, Erkrath.
- Vester, Heinz-Günter (1988), *Zeitalter der Freizeit: Eine soziologische Bestandsaufnahme*, Darmstadt.
- Wilson, John (1980), »Sociology of Leisure«, *Annual Review of Sociology*, Jg. 6, S. 21–40.
- Wippler, Reinhard (1973), »Freizeitverhalten. Ein multivariater Ansatz«, in: Schmitz-Scherzer, Reinhard (Hg.), *Freizeit*, Frankfurt a.M., S. 91–107.